

# JUNGSTEINZEIT

## Langhäuser und Blockhütten



Modell eines jungsteinzeitlichen Langhauses.

In der Jungsteinzeit wurden die Menschen sesshaft. Von nun an lebten sie viele Jahre lang in festen, stabilen Häusern und zogen nicht mehr als Wildbeuter durch die Gegend. Sie ernährten sich von Tieren, die sie in Herden in umzäunten Gebieten neben den Häusern hielten und pflanzten Getreide auf nahe gelegenen Feldern an.

**Zu Beginn der Jungsteinzeit bauten die Menschen sehr große, bis zu 40 Meter lange und 10 Meter breite Häuser. Das Gerüst bestand aus 5 Reihen vieler Pfosten hintereinander, die sie tief in den Boden eingruben. Auf diesem Gerüst lag ein Strohdach auf. Archäologen finden heute noch Spuren der Pfostenlöcher. Sie sind als Verfärbungen im Boden zu erkennen. Zwischen die äußeren Pfosten flochten die Bewohner Reisig, den sie dick mit Lehm bestrichen, um diese Wände richtig abzudichten.**

In den Häusern lebten Großfamilien. Spätere Generationen bauten neue Häuser in der Nachbarschaft, so dass mit der Zeit Siedlungen mit bis zu 10 Häusern entstanden. Die Häuser boten gleichzeitig Wohn-, Arbeits- und Lagerraum. In der Mitte eines Hauses lag die Feuerstelle. Hier aß die Familie, was die Frau kochte, und kam zum Gespräch zusammen. Außerdem gab es einen Platz, an dem die Frauen Kleidung und Keramik herstellten sowie Bereiche für die Männer, wo sie Werkzeuge und Waffen fertigten. Einige Häuser besaßen einen Boden unter dem Dach, auf dem Vorräte gelagert wurden.

Am Ende der Jungsteinzeit veränderte sich die Hausbauweise. Nun lebten nur noch Kleinfamilien in bis zu 10 Meter langen und 5 Meter breiten Häusern, die zu wenigen beieinander standen. Die Menschen errichteten sie in Blockhaustechnik mit quer übereinander geschichteten Balken, die sie nicht in die Erde eingruben. Deswegen finden Archäologen heute kaum noch Spuren von diesen spätjungsteinzeitlichen Häusern.

# JUNGSTEINZEIT

## Ackerbau und Viehzucht

In der Jungsteinzeit veränderte sich die Lebensweise der Menschen grundlegend. Aus den Jägern und Sammlern der Alt- und Mittelsteinzeit wurden nun Ackerbauern und Viehzüchter. Das Wissen von Tierhaltung und Getreideanpflanzung war im Vorderen Orient schon länger bekannt und gelangte nun nach Mitteleuropa bis ins Rhein-Mosel-Gebiet.



Die Feldarbeit war für die Ackerbauern der Jungsteinzeit sehr anstrengend: Mit hakenförmigen Grabstöcken lockerten sie die Böden auf.

Zu den ersten Zuchttieren gehörten Rinder, Schweine, Ziegen und Schafe; später auch Pferde. Die Tiere sahen ihren „wilden“ Verwandten zwar ähnlich, blieben aber kleiner. Neben Fleisch und Milch lieferten sie auch Leder und Wolle. Rinder dienten außerdem als Zugtiere. Das ganze Jahr über lebten die Tiere im Freien. Die Bauern trieben sie in Wälder, in denen sie reichlich Nahrung fanden. Nachts weideten sie auf umzäunten Flächen in der Nähe der Häuser. Ställe gab es noch nicht.



Rekonstruktion einer Sichel. Die einzelnen Feuersteinklingen wurden mit Pech im Griff aus Hirschgeweih befestigt. Länge: ca. 40,5 cm.

Um Platz für Äcker zu schaffen, mussten die Menschen die dichten Wälder stellenweise roden. Mit Holzzäunen oder Hecken schützten sie die Felder vor wilden Tieren. Zu den angebauten Weizensorten gehörten Einkorn und Emmer, später kam Gerste dazu. Daraus stellten die Frauen Brote und Breie her. Außerdem pflanzten sie Lein und Mohn an, die für die Ernährung wichtige Öle lieferten. Die Hülsenfrüchte Linsen und Erbsen waren damals schon wichtige Vitamin- und Eiweißspender. Für die Getreideernte und Bodenbearbeitung erfanden die Bauern neue Geräte wie Sicheln und Grabstöcke, die ihnen die Arbeit erleichterten.

Dieses Nahrungsangebot ergänzten die Bauern durch das Sammeln von Wildpflanzen, darunter Waldbeeren, Pilze, Äpfel, Kirschen, Holunder, Samen, Wurzeln und vor allem Nüsse. Die Jagd nach Wildtieren spielte in der Jungsteinzeit keine große Rolle mehr. Das Fleisch ihrer Zuchttiere reichte den Bauern aus. Nur um an bestimmte Felle zu gelangen, mussten sie noch jagen.

## JUNGSTEINZEIT

### Jäger und Sammler treffen Bauern und Viehzüchter



So könnte es gewesen sein: Zu Beginn der Jungsteinzeit treffen Jäger und Sammler auf die ersten Ackerbauern und Viehzüchter.

Zu Beginn der Jungsteinzeit wandelte sich die Lebensweise der Menschen völlig. Aus umherziehenden Jägern und Sammlern wurden sesshafte Ackerbauern und Viehzüchter. Damals kamen Bauern und Viehzüchter aus dem Vorderen Orient und brachten ihr Wissen mit nach Europa. Sie vermischten sich auf friedliche Weise mit den Jägern und Sammlern, die hier lebten. Sie bauten große, stabile Häuser, in denen sie mit ihren Großfamilien ein Leben lang wohnten. Jede neue Generation baute in der Nähe ein eigenes Haus. So entstanden im Laufe der Zeit kleine Ansiedlungen, deren Bewohner in guter Nachbarschaft miteinander lebten.

In der Mitte der Jungsteinzeit zerfielen die größeren Gemeinschaften zu kleinen Gruppierungen. Die Häuser waren nicht mehr bis zu 40 Meter, sondern maximal 10 Meter lang und boten lediglich noch einer Kleinfamilie Platz. Auch standen nur noch wenige Häuser beieinander. Mit anderen Gruppen hatten die Bewohner kaum Kontakt. Archäologen schließen dies zum Beispiel aus der Art der Verzierung auf den Keramikgefäßen. Jede Gemeinschaft hatte eigene Muster – sie schauten nicht von anderen Gruppen ab.

Am Ende der Jungsteinzeit wurden die Verzierungen auf den Gefäßen in ganz Mitteleuropa wieder ähnlicher. Verschiedene Gruppen hatten also wieder engeren Kontakt miteinander. Nun kam es zu grundlegenden Veränderungen im Zusammenleben: Es bildete sich eine Oberschicht heraus. Ihre Mitglieder waren angesehener und reicher als der Rest der Bevölkerung. Archäologen erkennen dies an ihren Gräbern, in denen sich häufig Beigaben aus Kupfer finden. Dieses Material hatte seine Besitzer reich gemacht und ihren Einfluss in der Gemeinschaft erhöht. Wissenschaftler vermuten, dass sie die Führung der einzelnen Gruppierungen übernommen hatten.

## JUNGSTEINZEIT

### Heilpflanzen und Operationen

Aus den Jägern und Sammlern der Altsteinzeit wurden in der Jungsteinzeit Bauern, die sich dauerhaft niederließen. Sie lebten über mehrere Generationen in großen Holzhäusern. Um Platz für Häuser und Felder zu schaffen, mussten sie viele Bäume fällen, denn im Rhein-Mosel-Gebiet wuchsen zu der Zeit dichte Laubwälder. Sie griffen in die natürliche Umgebung ein und bauten eigenes Getreide an. Dafür wählten sie die fruchtbaren Böden der Flusstäler. Da die Bevölkerung im Laufe der Zeit stark zunahm, besiedelten die Menschen schließlich auch die Höhen und Hänge der Flusstäler.

Die Bewohner unserer Gegend waren relativ gesund, da ausreichend abwechslungsreiche Nahrung vorhanden war. Die gesunde Ernährung wehrte Krankheiten ab. Selten gab es richtige Hungersnöte. Wissenschaftler erkennen das an Menschenzähnen aus der Jungsteinzeit. Zwar weisen einige Karies oder andere Erkrankungen auf, aber nicht so schlimm wie heute. Auffallend ist, dass die Zähne oft stark abgerieben sind. Dies lag am gemahlten Getreide, das zum Teil mit feinem Steinabrieb durchmischt war, der sich vom Mahlstein gelöst hatte. Dadurch wurden die Zähne über die Jahre abgeschmirgelt.



Die Zähne dieses Jungsteinzeitlers sind stark abgerieben.



In der Jungsteinzeit führten die Menschen bereits Schädeloperationen (so genannte Trepanationen) durch.

Die Menschen der Jungsteinzeit kannten bereits viele Heilpflanzen gegen Krankheiten. Knochenfunde aus dieser Zeit zeigen zudem, dass Verletzungen und Brüche ordentlich versorgt wurden und gut verheilten. Auch Operationen führten die Menschen bereits durch. Archäologen fanden Schädel, die von Hand geöffnet worden waren und große Löcher aufweisen. Dass die „Patienten“ diese Eingriffe überlebten, belegen die verheilten Ränder der Löcher. Die Menschen wurden im Durchschnitt nur 20 Jahre alt – viele Kinder starben bereits früher. Hatten sie erst einmal das 20. Lebensjahr erreicht, konnten Frauen etwa 36, Männer 44 Jahre alt werden.

# JUNGSTEINZEIT

## Erste kriegerische Auseinandersetzungen

In der Jungsteinzeit kam es in Europa zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Das weit reichende Handelsnetz, das sich gegen Ende der Altsteinzeit entwickelt hatte, funktionierte nicht mehr richtig. Wichtige Rohstoffe wie Feuerstein kamen nicht in allen Regionen an. Dieser Mangel führte zu Streitigkeiten, die oft mit Mord und Totschlag endeten. Archäologen fanden Gräber mit Skelettresten und Schädeln, die deutliche Spuren von Gewalt zeigen.

Als Waffen verwendeten die Kämpfer Steinhämmer und -äxte, die sie sonst zur Waldrodung und Holzbearbeitung benutzten. Andere Äxte wurden ausschließlich als Kriegswaffe gefertigt; sie eigneten sich nicht zur Holzbearbeitung. Archäologen nennen diese Waffen Streitäxte. Doppeläxte waren an beiden Enden scharf und dadurch besonders gefährlich. Hammeräxte besaßen einen spitz zulaufenden Abschluss und ein stumpfes, hammerartiges Ende.

Auch Dolche und Messer dienten als Angriffs- und Verteidigungswaffen. Sie bestanden meistens aus Feuerstein und hatten besonders scharfe Schneiden. Bei den Dolchen waren beide Klingenseiten scharf. Einige waren aus nur einem Feuerstein gefertigt: Griff und Klinge bestanden aus einem zusammenhängenden Stück. Andere Schneiden wurden an einem Holzgriff befestigt. Richtige Schwerter, die als Hiebwaffe eingesetzt wurden, gab es erst in der Bronzezeit.



Pfeilspitzen aus Feuerstein. Länge: 3 cm; 2,3 cm; 2 cm.

Auf die Jagd gingen die Bauern hauptsächlich mit Pfeil und Bogen. Im Laufe der Zeit entwickelten sie die Pfeilspitzen zu exakt gearbeiteten Spitzen mit kleinen Flügeln weiter, die sich tief in das gejagte Tier bohrten. Diese Waffe setzten die Menschen auch im Kampf gegeneinander ein. Vom Ende der Jungsteinzeit fanden die Archäologen steinerne Armschutzplatten, die die Bogenschützen als Schutz am Armgelenk trugen.



Messer-Nachbildungen. Die Steinklingen wurden mit Birkenpech im Geweihgriff festgeklebt und zusätzlich mit Lederbändern umwickelt. Länge: 28 cm; 25 cm; 13 cm.

## JUNGSTEINZEIT

### Erleichterung der (Feld-)Arbeit

Die wichtigsten Geräte der Jungsteinzeit waren Äxte und Beile\*, zu deren Herstellung eine neue Technik entwickelt wurde: Die Geräte wurden nicht mehr zurecht geschlagen, sondern mit körnigem Sandstein in die gewünschte Form geschliffen. Es dauerte etwa 20 Stunden, um ein großes Beil herzustellen, das im Anschluss noch geglättet und poliert wurde. Die Mühe lohnte sich aber, denn dadurch entstanden glatte, besonders scharfe Kanten. Stumpfe Beile und Klingen konnten nun nachgeschärft werden, ohne dass viel Material verloren ging.



Geglättetes Steinbeil mit Loch. Länge: ca. 19 cm.

Um die Holzgriffe besser am Gerät zu befestigen, bohrten die Bauern ein Loch hinein, in das sie den Griff steckten. Zusätzlich schnürten sie ihn mit Sehnen fest. Bald entwickelten sie die ersten Bohrmaschinen: Ein spitzer Holzstab wurde senkrecht in einem Gestell befestigt, das Beil darunter gelegt und der Stab mit einem Fidelbogen\* in Drehung versetzt. Die Spitze bohrte sich nun langsam in das Beil. Dies konnte bis zu 60 Stunden dauern; die Zugabe von Sand und Wasser beschleunigte den Vorgang.



Steinzeitmühle. Der kleine Stein (Läuferstein) wurde auf dem unteren Stein (Mahlstein) hin und her geschoben, bis das Getreide fein gemahlen war.

Im Laufe der Zeit erfanden die Bauern den Pflug, um sich die Feldarbeit zu erleichtern. Der Boden wurde so stärker gelockert und das Getreide wuchs besser. Zunächst bestand das Gerät (Grabstock) aus einem spitzen Holz, das den Boden aufriss. Anfangs zogen die Bauern das Holz noch selbst; bald übernahmen dies Rinder. Mittels eines Geschirrs spannten die Bauern die Tiere vor das Ackergerät.

Aus der Jungsteinzeit stammen auch die ersten Getreidemöhlen: Das Korn wurde zwischen einem Läufer- und einem Mahlstein zermahlen.

Gegen Ende der Jungsteinzeit setzte allmählich die Kupferproduktion ein. Die Menschen lernten Kupfer zu gewinnen und zu verarbeiten. Durch Schmelzen des Metalls konnten sie es in verschiedene Formen gießen und daraus Geräte, Waffen und vor allem Schmuck herstellen.

# JUNGSTEINZEIT

## Ein neues Material: Ton



Die ersten Töpfer bauten die Gefäße aus übereinander liegenden Wülsten auf.

In der Jungsteinzeit lernten die Menschen Gefäße aus weichem Ton zu formen und im Herdfeuer zu fester Keramik zu brennen. Die Töpfer stellten Ess- und Trinkgeschirr sowie Vorratsgefäße her, indem sie viele dünne Tonwülste in der gewünschten Form übereinander legten. Die Wülste verstrichen sie zu einer glatten Außenwand, in die sie vor dem Brennen verschiedene Muster ritzten.

Anhand unterschiedlicher Muster teilen Archäologen die Gefäße und damit Töpfer und Benutzer in verschiedene Gruppen ein. Zu Beginn der Jungsteinzeit lebte im Rhein-Mosel-Gebiet die Gruppe der „Band-Keramiker“. Sie verzierten ihre Gefäße mit Spiral- und Winkelbändern. Die eingeritzten Muster waren ursprünglich mit weißer oder roter Kalkfarbe bemalt und setzten sich vom ansonsten schwarzen Gefäß ab. Die Band-Keramiker stellten vor allem Schalen und kugelige Becher her.

In der mittleren Jungsteinzeit änderten sich Formen und Verzierungen. Nun fertigten die Töpfer vor allem kugelige Becher mit breitem Rand. Der Dekor beschränkte sich nicht mehr auf schmale Bänder, sondern überzog das ganze Gefäß. Einige Gefäße besaßen im oberen Bereich Ösen, durch die Schnüre gezogen werden konnten, um sie aufzuhängen. Mit der Zeit wurden die Formen immer vielfältiger. Neben Bechern und Krügen gab es nun auch Back- und Röstteller, Kochgeschirr sowie Tonlöffel.



Keramikgefäß mit Ösen. Länge: ca. 7cm.

Vom Ende der Jungsteinzeit finden Archäologen vor allem glockenförmige Becher in unterschiedlichen Größen. Zunächst verzierten die Töpfer die Becher, indem sie vor dem Brennen faserige Schnurbänder von außen in den noch weichen Ton drückten. Diese Gruppe nennen Archäologen deswegen Schnur-Keramiker. Eine spätere Gruppe, die Glockenbecher-Keramiker, drückten dagegen viele kleine Stempel in die äußere Gefäßwand.

# JUNGSTEINZEIT

## Totenkult und Religion

Von den Glaubensvorstellungen der Menschen in der Jungsteinzeit wissen die Archäologen wenig. In mehreren Siedlungen fanden sie kleine Tonfiguren. Die Forscher nehmen an, dass die Menschen diese Figürchen an verehrte Gottheiten versenkten. Sie hofften vielleicht, dass die Götter ihnen beistehen würden, oder sie bedankten sich mit der Gabe für einen erfüllten Wunsch.

In der Mitte der Jungsteinzeit änderte sich die Bestattungsweise. Die Hinterbliebenen legten mehrere Verstorbene zusammen in große Gruben. In einigen Gruben fanden Archäologen Beigaben; andere waren reine Skelettgruben. Auch bei solchen Massenbestattungen vermuten die Wissenschaftler Zeremonien, in denen die Toten feierlich bestattet wurden.



Zu Beginn und Ende der Jungsteinzeit bestatteten die Menschen ihre Toten mit angezogenen Beinen auf der Seite liegend.

Am Ende der Jungsteinzeit gab es zwei Bestattungsarten nebeneinander. Im Mittelrheingebiet lebten verschiedene Gruppierungen, die ihren eigenen Ritus hatten: Die eine Gruppe bestattete Angehörige der Oberschicht unter großen, 10-15 Meter hohen Grabhügeln. Den Kriegerern gaben sie vor allem Streitäxte und Becher mit ins Grab. Die andere Gruppe legte Flachgräber an. Als Beigaben verwendeten sie neben Bechern vor allem Dolche und Bogenausrüstungen. Die Toten wurden wieder einzeln und in Hockstellung, wie zu Beginn der Jungsteinzeit, bestattet.

Grabfunde geben Auskunft über die Bestattungsweisen. Zu Beginn der Jungsteinzeit gab es Friedhöfe mit bis zu 300 Grabstätten. Die Hinterbliebenen legten ihre Toten entweder in Schlafhaltung mit angewinkelten Beinen (Hockstellung) ins Grab oder verbrannten sie. Vergraben wurde dann die Asche. In viele Gräber legten sie Beigaben. Dies zeigt, dass die Menschen an ein Weiterleben nach dem Tod glaubten. Sie nahmen an, dass die Verstorbenen die Dinge noch benötigen würden. Für Männer waren Tongefäße, Haustiere, Arbeitsgeräte und Schmuck üblich. Frauen gaben sie neben Tongefäßen und Schmuck kostbare Gürtelgehänge und Mahlsteine mit.



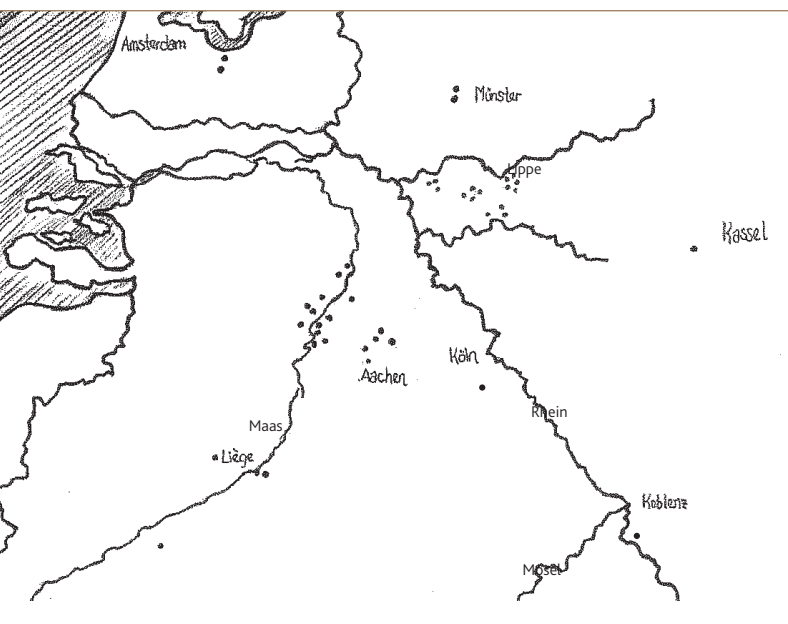
## JUNGSTEINZEIT

### Gesteine und Kupfer unterwegs

Eines der wichtigsten Handelsgüter der Jungsteinzeit war nach wie vor der Feuerstein. Aus diesem Gestein fertigten Handwerker viele Geräte wie Pfeilspitzen, Klingen, Schaber, Bohrer, Beile und Dolche an. Funde derselben Feuersteinart an verschiedenen Stellen in Europa belegen, dass es ein weit verzweigtes Handelsnetz gab. Händler transportierten den Feuerstein, der nicht in allen Gegenden vorkommt, mehrere hundert Kilometer weit. Geld als Zahlungsmittel gab es noch nicht; stattdessen tauschten die Händler ihre Waren gegeneinander ein.



Feuersteinknolle und abgeschlagene Klingen. Länge: Knolle ca. 7 cm, Klingen von links ca. 6,5 cm; ca. 8,5 cm; ca. 6 cm.



Die schwarzen Punkte zeigen Fundstellen vorgefertigter Beilklingen aus Aachen.

Auch andere Gesteine, die die Handwerker in der Jungsteinzeit zu Waffen und Werkzeugen verarbeiteten, legten weite Strecken auf den Handelsrouten zurück. Zu den besonders hochwertigen Gesteinen gehörte Amphibolit, das aus der heutigen Slowakei ins Rhein-Mosel-Gebiet kam.

Gegen Mitte der Jungsteinzeit lernten die Handwerker unserer Region den neuen Werkstoff Kupfer kennen. Sie fertigten aus diesem Metall Schmuck und Geräte an. Zu Beginn musste der Rohstoff von weither eingeführt werden. Forscher vermuten, dass das Material aus dem heutigen 2000 km weit entfernten Bulgarien kam. In späterer Zeit bauten die Handwerker das Kupfer dann auch in Süddeutschland ab. Die Transportwege verkürzten sich so auf mehrere hundert Kilometer.

Im Rhein-Mosel-Gebiet fanden Archäologen Feuersteine, die während der Jungsteinzeit aus dem heutigen Belgien bzw. aus Ost-Frankreich importiert wurden. Dort gab es ausgedehnte Abbaugebiete. Viele andere Fundstücke stammen aus der Nähe von Aachen. Das Besondere an diesen Exporten ist, dass sie schon im Aachener Steinbruch grob zu Beilklingen vorgefertigt worden waren. Die endgültige Fertigstellung fand dann am Zielort statt.

# JUNGSTEINZEIT

## Keine Schrift in Europa



So könnte es gewesen sein: Ein Töpfer der Jungsteinzeit erklärt seinem Kollegen, wie er arbeitet.

Über die Sprache der Menschen aus der Jungsteinzeit im Rhein-Mosel-Gebiet wissen Forscher ebenso wenig wie über die der Altsteinzeit. Aus unserer Region gibt es keine Funde, die Schrift- oder Symbolzeichen tragen. Somit gibt es für die Wissenschaftler keine Grundlage, auf der sie eine Sprache rekonstruieren könnten.

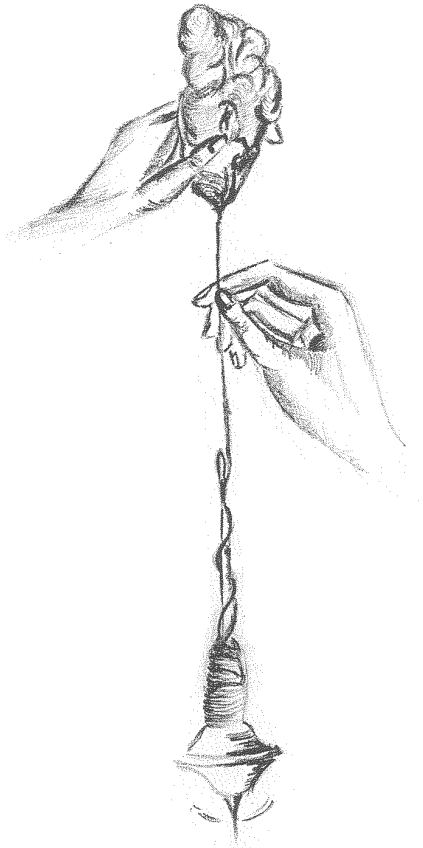
Die bisher ältesten Schriftzeichen der Welt stammen aber aus der Jungsteinzeit. Sie wurden in Mesopotamien\*, dem heutigen Irak, gefunden. Wissenschaftler konnten anhand der Schriftzeichen jedoch nicht herausfinden, wie diese Sprache klang. Sie wird sich aber von jener, die im Rhein-Mosel-Gebiet zu dieser Zeit gesprochen wurde, stark unterscheiden haben. Genau wie heute gab es damals schon viele verschiedene Sprachen auf der Welt.

Durch mündliche Weitergabe verbreiteten sich wichtige Informationen in großen Teilen der Erde. So gelangten die Kenntnisse von Ackerbau und Viehzucht sowie der Töpferkunst aus dem Vorderen Orient bis ins Rhein-Mosel-Gebiet. Die Bauern gaben ihr Wissen an die nachfolgenden Generationen weiter, so dass es bis heute nicht verloren ging. Die Familien hatten untereinander und mit den Nachbarn viele Dinge zu besprechen, die das Zusammenleben betrafen: Aufgaben mussten verteilt, Techniken erklärt und Absprachen getroffen werden.

Sicherlich wurden auch nicht nur überlebenswichtige Informationen ausgetauscht. Die Familienmitglieder erzählten sich ihre Erlebnisse oder dachten sich Geschichten aus, um sich gegenseitig zu unterhalten. Auch der Tauschhandel mit begehrten Produkten wie Feuerstein lief über persönlichen Kontakt ab. Die Händler mussten ihre Waren anbieten und sich über den Preis verständigen. Ohne Kommunikation wäre kein Handel möglich gewesen.

# JUNGSTEINZEIT

## Neues aus Wolle und Leinen



Zeichnung einer Handspindel.

In der Jungsteinzeit entwickelten die Menschen Techniken, um Stoffe herzustellen. Mit Handspindeln spannen Frauen einzelne Fäden aus Schafwolle oder Flachs\*, indem sie die jeweiligen Fasern fest miteinander verdrehten und auf der kreisenden Spindel aufwickelten. Um einen möglichst regelmäßigen Faden zu erhalten, hing ein Gewicht an der Spindel, das diese in Bewegung hielt und gleichmäßigen Zug auf den Faden ausübte. Die Gewichte nennen Archäologen Spinnwirtel\*.

Auf Webstühlen stellten Frauen aus den einzelnen Fäden große Stoffstücke her. Archäologen finden in großer Zahl Webgewichte aus Ton oder Stein. Sie beschwerten die senkrecht in den Webstuhl gespannten Fäden, zwischen denen der Webfaden hin und her lief. So entstand ein ebenmäßig glattes Gewebestück, aus dem – neben Fell und Leder – Kleidung genäht werden konnte.



Spinnwirtel aus Ton. Durchmesser: ca. 4,5 cm.

Sehr wenige Reste jungsteinzeitlicher Kleidung sind bis heute erhalten geblieben. Dagegen entdeckten Archäologen eine Vielzahl kleiner Tonfigürchen, denen Kleidung aufgemalt worden war. Vermutlich handelt es sich bei der Bekleidung um besondere Trachten, die nur zu Festen oder von wichtigen Personen getragen wurden.

Männer und Frauen trugen demnach gegürtete Obergewänder, die auf dem Rücken reich verziert waren. Der Halsausschnitt bei Frauen war V-förmig, bei Männern halbrund. Dazu trugen Männer Hosen, Frauen Röcke und Schürzen. Die Strümpfe waren ebenfalls gemustert. Da die Figuren schuhlos waren und reale Schuhfunde bisher fehlen, können die Forscher nur vermuten, dass die Menschen festes Schuhwerk trugen, um die Füße vor Verletzungen und Kälte zu schützen. Die Köpfe bedeckten flache, runde Kappen. Männer trugen auch dreieckige Hüte – ältere Frauen dagegen Kopftücher, die reich mit aufgenähten Schnecken verziert wurden.

# JUNGSTEINZEIT

## Ketten, Armbänder und Ringe

Die Menschen der Jungsteinzeit legten viel Wert auf ihr Äußeres und besonders auf ihren Schmuck. In Gräbern fanden Archäologen zahlreiche Schmuckstücke. Die Menschen schmückten sich hauptsächlich mit Halsketten und Armbändern, gelegentlich trugen sie auch Fingerringe.



Muschelanhänger.

Als Perlen verwendeten die Kettenmacher durchbohrte Tierzähne, einheimische Pflanzensamen oder selbst gemachte Kalksteinperlen. Die Ketten bestanden aus einer oder mehreren Reihen übereinander. Zwischen die einfachen Perlen fügten sie gelochte Muscheln und Schneckenhäuser ein, die aus dem Mittelmeer stammten. Diese Ketten waren in unserer Gegend sehr selten und dadurch besonders wertvoll. Mit Muscheln und Schneckenhäuschen verzierten die Menschen auch kostbare Kopfbedeckungen und Kleider.

In der mittleren Jungsteinzeit kamen die ersten Schmuckstücke wie Ringe und Kettenanhänger aus Kupfer auf. Da der Rohstoff zunächst von weit her aus dem heutigen Bulgarien eingeführt werden musste, waren die Gegenstände besonders wertvoll. Um Rohstoff zu sparen, bestanden die Ringe anfangs nicht aus massivem Kupferdraht, sondern die Handwerker rollten dünnes Kupferblech zu einem Reif zusammen, der innen hohl war.

Frauen schmückten sich zusätzlich mit kunstvollen Frisuren, wie kleine Tonfiguren aus der Jungsteinzeit zeigen. Ihr Haar färbten sie sich mit pulverisiertem rotem Gestein; mit Fett hielten sie es in Form. Das rote Pulver benutzten sie außerdem als Schminke. Üppige Locken türmten sie zu Hochsteckfrisuren auf. Mit hölzernen Haarreifen strichen sie sich das Haar aus der Stirn. Einfachere Frisuren waren geflochtene oder eingedrehte Zöpfe oder eng anliegende Locken. Im Gegensatz zu den Frauen trugen die Männer ihr Haar kurz geschnitten. Sie strichen es mit Fett seitlich nach hinten. Da keines der männlichen Tonfigürchen einen Bart hatte, gehen die Forscher davon aus, dass sich die Männer in der Jungsteinzeit bereits regelmäßig rasierten.

# JUNGSTEINZEIT

## Verzierte Tongegenstände



Jungsteinzeitliche Gefäßscherben mit unterschiedlichen Verzierungen.

In der Jungsteinzeit lernten die Menschen Gegenstände aus Ton herzustellen. Die Oberflächen dieser Objekte verzierten sie, indem sie vor dem Brennen Muster in den weichen, formbaren Ton ritzten. Für die Funktion eines Gefäßes und anderer Gebrauchsgegenstände waren derartige Verzierungen unwichtig, die Muster sollten den Gegenstand nur verschönern.

Im Laufe der Jungsteinzeit veränderten sich die Muster auf den Tongefäßen. Anhand der unterschiedlichen Verzierungen können Archäologen den ungefähren Zeitpunkt der Entstehung eines Gefäßes bestimmen. Zu Beginn der Jungsteinzeit dekorierten die Töpfer ihre Ware mit geschwungenen bogen- und wellenförmigen oder auch mit eckigen Bändern; der Rest des Gefäßes bleibt undekoriert. Gegen Ende der Jungsteinzeit verzierte eine Gruppe in unserer Region ihre Gefäße, indem sie faserige Schnüre in den weichen Ton abdrückten. Keramiker einer anderen Gruppe versahen ihre Gefäße fast vollständig mit Stempelabdrücken. Sie bevorzugten eckige Muster wie gerade Linien, Zickzackbänder, Vierecke oder Rauten.

Zu Beginn der Jungsteinzeit stellten die Menschen außerdem eine Vielzahl kleiner, 10 bis 30 Zentimeter hoher Tonfiguren her; darunter Männer, Frauen und Mensch-Tier-Mischgestalten. Wissenschaftler vermuten, dass die Steinzeitmenschen diese Figürchen als Dank oder Bitte an verehrte Gottheiten verschenkten. Die Figuren hätten demnach wie die Gefäße eine bestimmte Funktion, die auch ohne weitere Verschönerung möglich wäre. Doch auf der Kleidung dieser Figürchen finden sich ähnliche Muster wie auf den Gefäßen. Zusätzlich erhielten viele Exemplare bunte Akzente wie mit Erdfarben bemalte rote Haare oder mit schwarzem Pech gefärbte Kleidung.



Keramikschüssel mit eingestochener, eckiger Verzierung. Randedurchmesser: ca. 15 cm.